

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Eine Programmrede des Reichskanzlers.

Reichskanzler Dr. Wirth in Karlsruhe.

Karlsruhe, 26. Mai. (W.B.) Reichskanzler Dr. Wirth traf gestern vormittag in Karlsruhe ein. Er hatte den ganzen Tag über Besprechungen mit Vertretern der badischen Regierung und den badischen Parteiführern.

Auf eine Ansprache des badischen Staatspräsidenten Erwin erwiderte Reichskanzler Dr. Wirth mit einer Rede, in der er etwa folgendes ausführte:

Wir haben das Ultimatum mit Ja beantwortet. Es war notwendig, und zwar notwendig, um der Freiheit des deutschen Volkes willen. Es war kein an formelle Konstruktionen geknüpft Ja, es war ein aufrichtiges, ein deutsches Ja, nicht etwa akademische Erörterungen. Akademische Erörterungen sind ein Jahr hindurch gerade genug auf allen Konferenzen der Welt gepflogen worden. Sie haben uns nichts geführt.

Es war ein Ja, das ein Zeitalter von Leistungen einschließen sollte.

Leistungen allein können die Welt von dem guten Willen Deutschlands überzeugen. Es gibt draußen in der Welt — man kann es freimütig und offen ansprechen — wohl fast niemanden, der Deutschland nicht große Leistungen zutraut. Nun gut! Die Tatsache stellen wir fest, daß die Welt an ein wirtschaftliches Erstarken Deutschlands glaubt; nun müssen wir auch selbst daran glauben und Hand daran legen, diesen Wiederaufbau zu beginnen. Wenn wir zwei Jahre zurückblicken, dann wäre es wirklich unrecht, nicht anzuerkennen, daß inzwischen sich doch einiges gebessert hat. Gewiß sehen wir auch jetzt noch Not und Elend um uns herum, aber etwas hat sich die Lage des deutschen Volkes wieder gehoben, und wenn es uns glückt, die Wiederbelebung der Wirtschaft und des Handels durch

Förderung der Produktion,
insbesondere auch der landwirtschaftlichen Produktion, zu erreichen und dem in Deutschland hungernden Magen wieder genügend Nährstoffe zuzuführen, so wird, davon bin ich überzeugt, das deutsche Volk auch freiwillig beachtliche Leistungen aufbringen. „Um der Freiheit willen“, so habe ich mich eben ausgedrückt, haben wir „Ja“ gesagt. Ich könnte mir nichts Schrecklicheres vorstellen, als daß sich die großen Industriegebiete Deutschlands, Rheinland und Westfalen, wo doch das Herz unserer ganzen Produktion schlägt, unter die Gewalt fremder Bajonette gestellt sehen. Ich glaube, daß die deutsche Arbeiterschaft, insbesondere die Arbeiter von Rheinland und Westfalen selbst, uns dafür dankbar sein werden, weil wir ihr dadurch die Möglichkeit gegeben haben, in freier Arbeit

als freie politische Staatsbürger das deutsche Volk gerade an der Stelle retten zu helfen, wo es am verwundbarsten ist. Um der Freiheit willen haben wir „Ja“ gesagt. Dabei handelt es sich um die wirtschaftliche Freiheit der lebenden Generation, wie der kommenden. Wohl weiß ich, daß „Ja“ ein Unbarmherziges in sich schließt. Es muß daher an den Willen Aller appelliert werden, die überhaupt den Gedanken der Freiheit in sich aufnehmen können. Die Waffen werden wir zum großen Teil aus den

Händen geben, umso mehr aber werden wir in jedem Augenblick der kommenden Monate und Jahre den Standpunkt des Rechtes für das deutsche Volk betonen. Von diesem Gedanken ausgehend, habe ich auch im Reichstage erklärt, daß es für uns unerträglich wäre, wenn die

oberschlesische Frage

durch die Diktatur eines polnischen Insurgenten gelöst werden sollte. Wir verlangen, daß das durch den Friedensvertrag, der uns doch wahrhaft an Freiheit und Rechten kaum etwas gibt, gewährte Recht zur Geltung komme, nach dem das Plebiszit in Oberschlesien als Ausdruck intimsten demokratischen Lebens in Deutschland von allen Völkern geachtet werden muß. Wenn Europa nicht aus neuem Völkerbrand ausgeht worden soll, ist es unerträglich, so habe ich erklärt, wenn die Gegner mit uns unfaires Spiel treiben. Wir haben das Echo gehört, das insbesondere aus England gekommen ist, daß mit Deutschland faires Spiel getrieben werden sollte. Wir nehmen das Wort auf. Wir wollen unsererseits zeigen, daß wir gewillt sind, aufrichtig und ehrlich auf klar vorgezeichneter Bahn die Politik zu führen, unterstützt von dem größten Teil unseres Volkes.

Alle Kreise werden Opfer bringen müssen.

Ich weiß nicht, ob alle Kreise des deutschen Volkes während des Krieges und nach dem Kriege wirklich Opfer gebracht haben. Wenn man da und dort durch die deutschen Lande geht und frechtsten Luxus — es gibt keinen anderen Ausdruck dafür — sich breit machen sieht, dann darf man füglich verlangen, daß in der beginnenden Zeit der Arbeit, wo der Hammer entscheidet, der aus den Ambosch niedersinkt, wo die Pflugschar entscheidet, die den Acker durchzieht, alle Kreise unseres Volkes sich, was die Lebenshaltung betrifft, in solchen Bahnen bewegen, daß es erträglich ist gegenüber den Leistungen, die alle auf sich nehmen müssen. Ich glaube, so ist eine Bahn möglich, die zur Freiheit führt. Sie führt nicht über Schlachtfelder, dort stehen Kreuze genug, wir wollen der Toten im Gebet gedenken und nicht auf neue Kriege sinnen.

Auf jeden Fall wollen wir jetzt Freiheit, die uns Arbeit gibt.

Das ist der große Gedanke, wie man durch Arbeit zur Freiheit wieder kommen kann, zu diesem köstlichsten Gut, das der Mensch hat. Ich rufe also nicht auf zum Schmieden neuer Waffen, sondern ich rufe auf zu einem Bekenntnis des Rechtes und einem Bekenntnis zu einer freien und großen Arbeitsleistung. Wir wollen sie zu organisieren versuchen. Wir wissen, was von uns verlangt wird: Geld und Sachleistungen. Es ist gewiß ein großer Teil des Volksvermögens im Kriege verbraucht worden, es sind aber Produktionskräfte im wesentlichen noch vorhanden, und wenn eine

Verständigungspolitik

die Produktionskräfte zu fördern und in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen vermag in einer Form, die erträglich erscheint, so sehe ich nicht ein, warum nicht aus diesen Produktionsmitteln wieder, wie es im Kriege war, große Werte herausgeschafft werden können. Gewiß, man hat den Deutschen mitunter Vorwürfe gemacht, daß sie kosmopolitisch denken

Wir wollen uns nicht in kosmopolitische Träumereien verlieren,

im Gegenteil, die Gedanken der Nation, ihrer Führer und ihrer Würde, sie sollen uns auch jetzt leiten, wenn wir durch Arbeit einer neuen Freiheit entgegengehen wollen. Ich bitte Sie alle, die Sie guten Willens sind, die Regierung auf diesem klaren, wenn auch steinigten und dornenvollen Wege zu unterstützen, und wenn ich weiß, daß ich in der Heimat Männer und Frauen hinter mir sehe, die dem Gedanken der Freiheit dienen wollen, dann wollen wir die begonnene Arbeit durch alle Stürme und durch alle Fährnisse der nächsten Wochen hindurch tragen.

Jeder ist willkommen, keiner ist ausgeschlossen.

Die Türen sind für niemand zu, wer an des Vaterlandes Freiheit durch Arbeit mitarbeiten will. Aber irgend welche wilde Formen des Ausdrucks politischer Betätigung außerhalb des Rahmens des Gesetzes gar, die außenpolitisch uns nur in Schwierigkeiten bringen, müssen wir unbedingt ablehnen. Auf dem Boden des Rechts, auf dem Boden der Arbeit vorwärts, und so Gott will wieder einmal aufwärts einer neuen Zeit entgegen. (Beifall.)

Gegen 3 Uhr nachmittags fuhr der Reichskanzler nach Freiburg, um dort seiner Mutter einen Besuch abzustatten.

Entspannung zwischen Paris und London?

London, 26. Mai. (W.B.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ stellt eine Entspannung zwischen Paris und London fest, erklärt jedoch, daß man sich nicht der Täuschung hingeben dürfe, daß jetzt das oberschlesische Problem einigermaßen gelöst sei. Die Festsetzung der Grenze werde, nach der großen Meinungsverschiedenheit, die noch immer die französische und britische Regierung in dieser besonderen Frage trennt, zu schließen, fast sicher zu einer scharfen Auseinandersetzung führen. Durch die Ereignisse der letzten Tage werde gewonnen werden, daß diese Meinungsverschiedenheit, so ernst sie auch bleibt, auf der Sitzung des obersten Rates in einer Stimmung erörtert werde, die von der in der letzten Woche herrschenden sehr verschieden ist.

In Paris würde man, wie das „Petit Journal“ ausführt, die Einsetzung eines internationalen Ausschusses von Juristen und wirtschaftlichen Sachverständigen sehr begrüßen. Dieser Ausschuss hätte zur Aufgabe, die oberschlesische Frage lediglich vom technischen Standpunkt aus zu studieren, besonders die Verteilung der Flußläufe und der elektrischen Kraft. Auf diese Weise soll sowohl den Deutschen wie den Polen die Möglichkeit gegeben werden, die Arbeit in der bisherigen Weise fortzusetzen.

Wie das „Petit Journal“ berichtet, dauert der rege Meinungsaustrausch zwischen den Kabinetten von Paris, London und Rom über eine mögliche Lösung der oberschlesischen Frage weiter an. Graf Sforza empfing gestern in Rom den britischen Geschäftsträger. Ministerpräsident Briand hatte gestern vormittag zweimal längere Besprechungen mit dem englischen Botschafter, und in London unterhielt sich

Bord Curzon gleichfalls mit dem italienischen Botschafter.

Die englische Regierung hat gestern Briand eine neue Note über Oberschlesien überreichen lassen. Die Note teilt mit, daß Lord d'Abernon die Instruktion erhalten hat, die Schritte des französischen Botschafters in Berlin zu unterstützen.

Die Fehler der französischen Politik.

Berlin, 26. Mai. Aus London wird gemeldet: Lloyd George soll dem früheren Botschafter Lord Derby eingehend dargelegt haben, daß die polnische Aktion in Oberschlesien und die stetige Drohung der Besetzung des Ruhrgebiets eine Gefahr für Europa bedeuten. Es wäre zu seiner Kenntnis gekommen, daß von deutscher kommunistischer Seite den Kommandostellen im Rheindienst verschiedentlich eine solche Besetzung nahegelegt worden sei, weil sie von der daraus entstehenden wirtschaftlichen Not eine Beschleunigung der bolschewistischen Bewegung in Deutschland erwarten. England habe den Argwohn, daß in Polen nicht nur nationalpolnische, sondern auch bolschewistische Umtriebe im Gange seien. Frankreich unterlasse die bolschewistische Gefahr für Europa und daraus wären auch die jetzigen Fehler der französischen Politik zu erklären.

Briand will Frankreich zur Realität führen.

Paris, 26. Mai. (W.T.B.) Der vierte Tag der Beratungen über die Interpellationen, betr. die auswärtige Politik in der Kammer, begann mit einer Rede des Abgeordneten Robelmaire, der an erster Stelle die Lage in Oberschlesien besprach.

Der Abgeordnete Beyroux erhebt sich und erklärt, er werde auf das Wort verzichten, wenn ihm der Ministerpräsident zwei Fragen beantworte: 1. Ob er dasselbe Vertrauen zu den deutschen Ministern Dr. Rosen und Dr. Rathenau habe, wie zum Reichskanzler Dr. Wirth, 2. ob es richtig sei, was in der „Voss. Btg.“ veröffentlicht wurde, daß Dr. Stresemann erklärt habe, man habe günstige Versicherungen hinsichtlich Oberschlesiens erhalten.

Ministerpräsident Briand sagt, er glaube, daß es richtig sei, bei einer Debatte von so großer Bedeutung nicht Zeitungsartikel zur Grundlage für die Argumente zu nehmen. Was die Äußerungen zu Stresemanns anbetreffte, so erkläre er, daß man nach der Londoner Konferenz Deutschland die Beschlüsse der Londoner Konferenz übermittelt habe mit der Erklärung, es müsse Ja oder Nein sagen. Er habe gestern sogar zugegeben, daß Dr. Wirth öffentlich erklärt habe, es sei notwendig für das besiegte Deutschland, die Verpflichtungen anzuerkennen und zu erfüllen. Er müsse ferner sagen, daß die Antworten auf die gestellten Forderungen alle befriedigend gewesen seien. Es müge auch Deutsche geben, die Hintergedanken hätten, aber er wolle keinen Tendenzprozeß führen, sondern wolle nur Realitäten sehen. Es sei Zeit, daß man aus dem Formellen herauskomme und zu Tatsachen zurückkäme. Die französische Regierung habe ein sehr klares Programm und ihre Entscheidungen seien getroffen. Sie seien Deutschland übermittelt worden und die Sanktionen angedroht worden. Der Reichstag habe das Ministerium gebilligt und sich bereit erklärt, die Verpflichtungen Deutschlands auszuführen. Wohl gebe es Hintergedanken in Deutschland, aber es seien keine Staatsmänner und alldeutsche Industrielle an der Macht, die sich den Verpflichtungen entziehen wollten. Man habe die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, und wenn Deutschland sich morgen seinen Verpflichtungen entziehen wolle, dann werde Frankreich die nötigen Maßnahmen ausführen. (Beifall.) Er hoffe, daß

nun endlich das Land

Zählung mit den Realitäten nehme.

Das Land sei voll Vertrauen und Glauben. Man verlange nicht von ihm, daß es einem Optimismus auf Befehl dienbar sei, aber man habe doch nötig, dem Lande gute Realitäten zu bringen. Man dürfe es nicht in Wolken hüllen. Er habe nicht das Recht, im Voraus zu sagen, die deutsche Regierung sei aus Männern zusammengesetzt, die versuchen würden, sich ihren Verpflichtungen zu entziehen. Er habe aber auch nicht das Recht, ihre Aufgabe zu komplizieren, denn auch sie würden Schwierigkeiten mit der Reaktion haben. Das deutsche Volk beginnt die Augen zu öffnen. Die Mehrheit des Reichstages habe dem Kanzler Vertrauen entgegengebracht. Sie habe gesagt, Deutschland wolle ent Waffen und zahlen. Man dürfe sie nicht entmutigen. Würde man dies tun, so wäre das nicht nur ein Fehler, sondern auch eine schlechte Handlung. Vielleicht würde man auch in der Welt sagen, daß dieses Frankreich nicht das richtige sei. Man befinde sich jetzt einem Schuldner gegenüber, der erkläre, daß er die Bedingungen Frankreichs annehme. Man besitze die nötige Kraft, um zu handeln. Man halte sie in Reserve. Briand

fragt, ob es nicht zur Ehre Frankreichs sei, wenn es selbst seine Mäßigung anerkennt? Es sei eine gute Politik, man müsse an ihr festhalten.

Briand für deutsche Mitarbeit am Wiederaufbau.

Paris, 26. Mai. (W.T.B.) Briand empfing gestern eine Abordnung von Vertretern des verwüsteten Gebietes, die Vorschläge für die Beschleunigung des Wiederaufbaues unterbreiteten. Der Sekretär des Ausschusses, Doucedame, verlangte, daß sobald als möglich in den besonders schwer verwüsteten Gebieten, im Aincerval, zwischen Arras und Amiens, der sogenannten „Roten Zone“, ein Versuch mit der deutschen Teilnahme an dem Wiederaufbau durch Befreiung von Materialien und Arbeitskräften gemacht werde. Briand erwiderte, er sei ohne Vorbehalt für die Verwendung deutschen Materials und ebenso für die Einziehung deutscher Arbeitskräfte unter der Voraussetzung, daß es sich um gelernte Arbeiter handle, und daß die Einwohnerschaft der fraglichen Gebiete damit einverstanden sei. Die deutsche Mitarbeit in Natura, die unter der vorigen „alldeutschen“ Regierung nicht in Frage kam, scheint jetzt verwirklicht werden zu können. Er glaube tatsächlich an die Aufrichtigkeit der neuen deutschen Regierung, die anerkannt Anstrengungen mache, um ihre Verpflichtungen innehalten zu können.

Ueber die Angelegenheit der von Deutschland zu liefernden 25 000 Holzhäuser für den Wiederaufbau in Nord- und Ostfrankreich bringt „Intransigeant“ folgende Mitteilungen: Ueber die Anzahl der Häuser, d. h. über ihren Plan und Preis, sei bis jetzt weder etwas bestimmt noch verhandelt worden. Nächsten Freitag werde in Paris eine Konferenz zwischen Techniken des französischen Ministeriums der besetzten Gebiete und deutschen Technikern stattfinden, die besonders zu diesem Zweck von Berlin herkämen.

Das deutsche Rote Kreuz will helfen.

Berlin, 26. Mai. (W. T. B.) In Verfolg eines von den deutschen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf gerichteten telegraphischen Hilferufes hat das deutsche Rote Kreuz an General Le Rond, den Oberst Perceval und General de Marini von der Internationalen Kommission in Oppeln ein Telegramm gerichtet, in dem es um die Ermächtigung bittet, unverzüglich eine Hilfsaktion zugunsten der Bewohner Oberschlesiens, die Opfer der gegenwärtigen Unruhen sind, durchzuführen.

Das deutsche Rote Kreuz stützt sich, wie es in dem Telegramm heißt, bei seinem Wunsche auf den Beschluß, der am 6. April auf der 10. Internationalen Konferenz der Gesellschaften vom Roten Kreuz in Genf, an der Vertreter von 39 nationalen Roten Kreuzen und 30 Regierungen teilnahmen, gefaßt worden ist. Der angezogene Beschluß bestätigt das Recht und die Pflicht des Roten Kreuzes zu Hilfeleistungen im Bürgerkrieg und bei sozialen revolutionären Unruhen. Der Beschluß stellt im übrigen fest, daß es unumgänglich notwendig ist, daß den nationalen Rote-Kreuz-Gesellschaften des Landes, in dem Bürgerkrieg oder Unruhen vorkommen, die Möglichkeit zu unparteilichem Handeln im Interesse aller Opfer gelassen wird.

Das deutsche Rote Kreuz spricht den Wunsch aus, daß die Internationalisierte Kommission ihm die Durchführung der ihm durch die Konferenz in Genf übertragenen Aufgabe tunlichst erleichtern möchte.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Die Polen greifen weiter an.

Oppeln, 26. Mai. Zwischen Jann und Rosenberg versuchen die Polen, aus dem Walde über Albrechtstorf vorzugehen, wurden aber vom deutschen Selbstschutz zurückgewiesen. Südlich Cosel, links der Ober bis Ratibor, war in der verflochtenen Nacht lebhaftes Maschinengewehrfeuer der Insurgenten.

Bei den Kämpfen in den letzten Tagen gelang es dem deutschen Selbstschutz, östlich von Gogolin bis zur Linie Deschowitz — Beschnitz — Anna — berg — Groß Stein vorzurücken. Diese Linie wird gehalten. Ein weiteres Vorgehen der Deutschen ist nicht vorgezogen. Der deutsche Selbstschutz hat die Aufgabe, den Angriffen der Polen, die unermüdet fortbauern, Widerstand entgegenzusetzen. Aus dem südöstlichen Kreise Pleß, in dem bisher chaotische Zustände herrschten, wird die Wiederkehr geordneter Verhältnisse gemeldet. Die dort vorhandenen Truppen machen einen guten Eindruck und versagen über eine glänzende militärische Ausbildung.

In dem Bezirk Lublitz verstärkten die Aufständischen ihre Stellung durch Drahtverhaue.

Seit heute morgen gegen 3 Uhr sind bei Malaspagne, Rasch und Groß-Stein wieder Kämpfe im Gange, die um 9 Uhr vormittags noch andauerten. Ueber den Ausgang dieser Kämpfe kann noch nichts berichtet werden. Groß-Stein wurde verschiedentlich mit polnischem Artilleriefeuer belegt. Auf deutscher Seite wird von diesem Kampfmittel zur Schonung der nun hoffentlich in kurzer Zeit wieder Deutschland zuzusprechenden Städte und Ortschaften Oberschlesiens kaum Gebrauch gemacht.

Rattowitz ist aufs höchste bedroht. Die Insurgenten stehen unmittelbar am Wilhelmplatz und haben dort nicht nur Maschinengewehre, sondern auch Geschütze aufgezogen. Die Bevölkerung leidet sehr unter Wassermangel. Die Telegraphen- und Fernsprechanlagen mit dem Industriegebiet sind noch gänzlich unterbrochen.

lokales und Kreisnachrichten.

Der Stand des Bergarbeiterstreiks.

Die Streiklage ist am heutigen Freitag unverändert. In Einigungsverhandlungen konnte auch heute nicht eingetreten werden, weil die Vertreter des Arbeitsministeriums aus Berlin bisher noch nicht in Waldenburg eingetroffen sind. In den Kreisen der streikenden Bergarbeiter wird diese Verzögerungspolitik der Behörden mit wachsendem Besremden aufgenommen und daher mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Streik längere Zeit dauern wird. Wie verlautet, waren heute vormittag die Vertreter der von dem Streik betroffenen Gruben zu einer Besprechung zusammengetreten.

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 29. Mai bis 4. Juni. Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonntag den 29. Mai: Anstelle der Morgenmusik Viedervorträge des Musikalischen Zirkels Bad Salzbrunn. Nachmittags 4—6½ Uhr: Promenadenkonzert. Abends 7½ Uhr: „Die Scheidungsreise“, musikalischer Schwan von Walter Stein. — Montag den 30. Mai, abends 8—9½ Uhr: Promenadenkonzert. — Dienstag den 31. Mai: Dienstfreier Tag der Kurkapelle. Abends 7½ Uhr: „Die schwebende Jungfrau“, Schwan von Arnold und Bach. — Mittwoch den 1. Juni, abends 8—9½ Uhr: Promenadenkonzert. — Donnerstag den 2. Juni, abends 7½ Uhr: „Die Scheidungsreise“, musikalischer Schwan von Walter Stein. — Freitag den 3. Juni, abends 7½ Uhr: „Die Raschoffs“, Schauspiel von Sudermann. — Samstag den 4. Juni, abends 8—9½ Uhr: Promenadenkonzert. — Änderungen vorbehalten. — Näheres aus der Kurliste Nr. 4 ersichtlich.

Sitzung der Gemeindevertretung in Weiskstein.

Weiskstein. Die Tagesordnung der letzten ordentlichen Gemeindevertretersitzung war kurz. Als wichtigster Punkt derselben ist hervorzuheben die Beratung und Beschlussfassung über den Etatvoranschlag für 1921. Nachdem derselbe von der Staatsprüfungskommission vorberaten worden war, wurde er einstimmig in Einnahme und Ausgabe mit 2720 000 Mark angenommen. Zur Deckung der Ausgaben wurde beschlossen, 450 Prozent der Betriebssteuer zu erheben, desgleichen 450 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer. Betriebe mit mehr als drei Arbeitern und Angestellten werden nach besonderer Kopfsteuerordnung mit 40 Mark pro Arbeiter und Angestellter besteuert. Die Ertragssteuer wurde mit 3½ Prozent festgelegt. Ein Antrag des Assistenten Rudolf auf Einreichung in Gehaltsgruppe 9 soll in der nächsten Sitzung noch einmal zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Ein Antrag des Beamten Hilbig auf Erhöhung einer dem Rentanten zugewilligten Gehalts-erhöhung wurde abgelehnt, da Beamten im Sekretärs-rang nach bestimmter Dienstzeit ein höheres Einkommen erreichen.

Abgelehnt wurde die Versicherung der Lehrer und Schüler durch die Gemeinde gegen Unfall, weil die Gemeinde dadurch mit einer Ausgabe von jährlich 8780 Mark belastet würde. Dagegen behält sich die Gemeindevertretung vor, in Einzelfällen über Gewährung von Beihilfen zu beschließen. Zugestimmt wurde der Versicherung der Gemeinde gegen Einbruch und Diebstahl. Die Kosten dafür belaufen sich auf jährlich 424 Mark. Ein neuer Haftpflichtversicherungsvertrag der Gemeinde ist bereits früher abgeschlossen worden.

Der evangelischen Schule wurden für künstlerischen Wandschmuck der Klassenzimmer 358 Mk. nachbewilligt. Kenntnis genommen wurde, daß Baumeister Both eine Anzahl von Wachsfiguren für die Schule kostenlos eingekauft hat und wurde ihm dafür Dank abgestattet. Bezüglich der Anstellung einer Lehrerin in der kathol. Schule blieb die Gemeindevertretung weiter auf ihrem ablehnenden Standpunkt stehen, und sollen die Gründe der Regierung eingehend dargelegt werden.

Wettervoransage für den 28. Mai:

Veränderliche Bewölkung, streichweise Gewitter oder Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. R. K. — für die Redaktion: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Erbengemeinschaft soll am 18. Juni 1921, vormittags 9 1/2 Uhr, am der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 9, versteigert werden das im Grundbuche von Ober Waldenburg, Band IV, Blatt Nr. 84 (eintragener Eigentümer am 13. April 1921, dem Tage des Versteigerungsvermerks: der Haushälter Johann Reinelt aus Waldenburg i. Schl.) eingetragene Grundstück, Gemarkung Ober Waldenburg, Mittelstraße 6, Kartenblatt 3, Parzelle 299/23, 298/23, 4 ar 40 qm groß, Grundsteuerrolle Nr. 62, Nutzungswert 1482 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 62. Das Grundstück besteht aus Wohnhaus mit abgetrennten Kaminen und Aborten nebst Hofraum und Hausgarten.

Waldenburg, den 21. April 1921.

Unterschied.

Notverordnung über den Verkehr mit Milch vom 24. Mai 1921.

Obwohl die bisher geltenden Bestimmungen über die Bewirtschaftung und den Verkehr mit Milch durch die Verordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft mit Wirkung vom 1. Juni 1921 als eine grundlegende Änderung erfahren haben, ist dennoch der Erlass der vorliegenden Notverordnung für eine Übergangszeit erforderlich, weil der Erntemilchbedarf, insbesondere des engeren Industriebezirks, durch Lieferungsverträge nicht gesichert ist. Im vollen Einklang mit den landwirtschaftlichen Organisationen und auf Grund des § 5, letzter Absatz, der Verordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über den Verkehr mit Milch vom 30. April 1921 (RGBl. S. 498 ff.) wird vorbehaltlich der Genehmigung der Landeszentralbehörde für den Umfang des Bezirks des Kreises Waldenburg hierdurch das Folgende bestimmt:

§ 1 (Kuhhalter).

Kuhhalter sind vom 1. Juni 1921 ab bezüglich des Verbrauchs von Milch und Butter für sich und ihre Wirtschaftsangehörigen nicht mehr beschränkt. Dagegen sind die Kuhhalter verpflichtet, alle über ihren Eigenbedarf gewonnene Erntemilch der versorgungsberechtigten Bevölkerung zur Verfügung zu stellen, und zwar entweder:

- a) durch Belieferung der Verbraucher auf direktem Wege gegen Vorzeigung der Milchkarte,
- b) durch Abgabe der Erntemilch an einen zum Milchverkauf zugelassenen Händler des Kreises Waldenburg.

Eine Verbotung der Milch ist nur dann zulässig, wenn der Erntemilchbedarf gedeckt ist, d. h. die Bedingungen zu a u. b dieser Verordnung erfüllt sind. Für den Übergang und, solange dies noch erforderlich ist, können Kuhhalter ihre abgabepflichtige Milch nach der freigelegten eingerichteten Milchsammlung abliefern.

§ 2 (Milchhändler).

Wer nach dem 1. Juni 1921 den Handel mit Milch gewerbmäßig betreiben will, bedarf hierzu der besonderen Erlaubnis, die aus wichtigen Gründen zurückgezogen werden kann. Anträge auf Erteilung der Erlaubnis sind von den Milchhändlern bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes zu stellen. Letztere entscheidet über den Antrag selbstständig.

Sämtliche Händler sind verpflichtet, den Behörden sowie deren Beauftragten auf Verlangen jede gewünschte Auskunft zu erteilen, sowie Einsicht in die Geschäftsaufzeichnungen und die Befichtigung ihrer Vorräte und Räumlichkeiten zu gestatten. Sie sind ferner verpflichtet, den Eingang der aufgetauten Erntemilchmengen unter Vermeidung des bisherigen grünen Milchlieferungsberichtes in einer Ausfertigung der Gemeindebehörde des Verwendungsortes wöchentlich zum Dienstag der nächstfolgenden Woche einzureichen.

Den Gemeindebehörden steht das Recht zu, eine Regelung des Verbrauchs der Erntemilch selbstständig vorzunehmen in der Art, daß zunächst der Erntemilchbedarf für Kinder und Kranke gedeckt wird. Als Milchvorratsverfügungsberechtigt gelten vom 1. Juni 1921 ab bis auf weiteres Kinder bis zum schulpflichtigen Alter und in ärztlicher Behandlung befindliche kranke Personen. Es bleibt den Gemeindebehörden überlassen, bestimmte Verkaufszeiten für Milchvorratsverfügungsberechtigte Personen vorzuschreiben.

§ 3.

Die Ausfuhr von Milch und Butter aus dem Kreise Waldenburg ist nur mit Genehmigung des Kreisausschusses in Waldenburg gestattet.

Es ist verboten:

1. Vollmilch, Magermilch und Sahne in gewerblichen Betrieben zur Herstellung von anderen Erzeugnissen als von Butter und Käse zu verwenden;
2. Vollmilch und Sahne in Konditoreien, Bäckereien, Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, sowie in Erfrischungsräumen zu verarbeiten;
3. Sahne in den Verkehr zu bringen, außer zur Herstellung von Butter und Käse in gewerblichen Betrieben und außer zur Abgabe an Kranke und Krankenanstalten auf Grund amtlicher Bescheinigung;
4. geschlagene Sahne (Schlagsahne) oder Sahnenpulver herzustellen.

§ 4.

Die Vorschriften dieser Verordnung gelten nur für Kuhmilch. Auf Dauermilch finden die Vorschriften der Verordnung keine Anwendung.

§ 5.

Die Verordnung tritt mit dem 1. 6. 1921 in Kraft. Alle bisher geltenden Bestimmungen über den Verkehr mit Milch treten außer Kraft.

§ 6.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Waldenburg, den 24. Mai 1921.

Der Kreisausschuß.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Buchmarken für Monat Juni 1921 erfolgt Mittwoch den 1. Juni d. J., nachmittags von 3-6 Uhr, in Zimmer 4. Ausgabe der versorgungsberechtigten Personen. Ist erforderlich. Die Ausgabe für den Ortsteil Wärendgrund erfolgt

Mittwoch den 1. Juni e., vormittags von 11-12 Uhr, im Gerichtskreisamt.

Dittersbach, 27. 5. 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Dittersbach.

In den Monaten Juni/Juli 1921 hat der Bezirk 8, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben

L-R,

Feuerlösch- und Übungsdienst.

Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Geräteschuppen, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzufinden.

Den Weisungen und Befehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten.

Als Oberführer fungieren:

Grubenfelger Hainke,
Bergbauer Hennig,
Lehrer Prange.

Als Abteilungsführer des III. Bezirks fungieren:

Fahrhauer Nicolans,
Fahrhauer Leopold,
Fahrhauer Schramm.

Begründetes Fernbleiben ist innerhalb 3 Tagen nach der Übung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft.

Die Weisung beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 20. Lebensjahr erreicht, und endet mit dem 31. Dezember desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 45. Lebensjahr vollendet wird.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die Weisungspflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Dittersbach, 26. 5. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

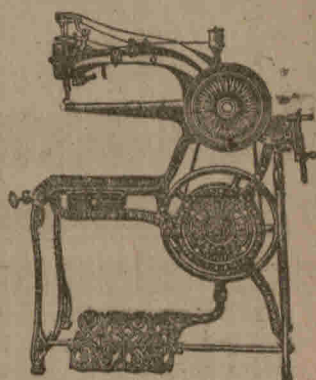
Pflichtfeuerwehr.



Landwehr-Kameraden-Verein
Ober Waldenburg.

Kamerad Josef Kaschel

ist am 25. d. Mts. gestorben.
Beerdigung: Sonnabend den
28. d. Mts., nachmittags 3 Uhr.
Antreten der Kameraden vor
dem Vereinslokal nachm. 2 1/2 Uhr.
Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht
Der Vorstand.



Nebenverdienst

10 Stück

sehr gute gebrauchte

Schubmacher-

Nähmaschinen,

tadellos nähend,

von 685 Mk. an

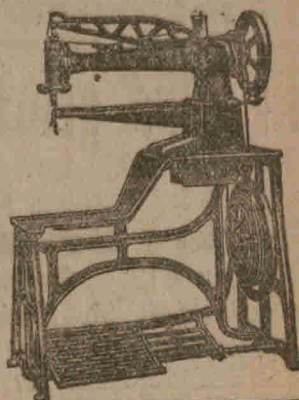
empfiehlt

R. Matusche,

Töpferstraße

nur Nr. 7.

Alte Maschinen
werden eingetauscht.



Darlehen

5000 Mk. auf 10000 Mk. Be-
sicherung. baldigst gefordert.
Off. u. E. B. 20 a. d. Gesch. d. Btg. erb.

Kleiner, schwarzer Kater

am Diens- abhanden gekommen,
tag gegen Belohnung abzugeben
Freiburger Straße 16, 1 Tr.

Dr. Busleb's Ideal-

Fleckwasser
entfernt im Nu jeden Fleck.
Zu haben bei:
Franz Bentscha, Schloss-Drog.

Billige

Bettfedern

treffen in den nächsten
Tagen ein,

Mk. 30.-, 28.-, 24.-, 18.-

Kaufhaus Max Holzer.

Ritzmann's Heilanstalt,

Töpferstraße 7, Waldenburg, Töpferstraße 7,

empfiehlt sich für

hydrotherapeutische, biochemisch-homöo-
pathische u. elektrogalvanische Heilkuren.

Voll- und Teilbäder, elektrische Voll- und Teil-
bestrahlungen, Rumpf-, Schenkel-, Rücken- und
Gliedmaßenbäder und elektrische Vibrationsmassage.

Geöffnet täglich wochentags von 9-12 und 3-6 Uhr.

Als Firmungs-Geschenke

empfehle ich mein großes Lager in:

Gebelbüchern, Rosenkränzen,
heiligen-Figuren, Kreuzen,
Weihkesseln und Leuchtern!!!

E. Bartsch,

Waldenburg, Gartenstraße Nr. 23/24.

Telephon 910.

Telephon 910.

Rot- und Weißwein-Flaschen

kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Kinderwagen,
Bromenadenwagen,
Klappwagen mit Ver-
deck

sind wieder eingetroffen.

Kaufhaus Max Holzer.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäh. Honorar O. Schwenzer,
Auenstr. 23 d. part., neb. Lyzeum.

Zwei Schneidergesellen

bald gesucht. Wo? zu erfragen
in der Geschäftsstelle d. Btg.

Suche

für bald eine tücht.
Kinderfrau, ältere
Mädchen, Kochknecht, jüngere
Landmädchen und Burden
von 16-17 Jahren für bald.

Laise Klitsch,
gewerbsm. Stellenvermittlerin,
Auenstraße 24 a.

Junge, gebildete, kath. Kriegs-
witwe mit 2 Kindern von
4 u. 7 J. und gemäßigtem Heim
wünscht sich mit Be-
günstigung glückliche
zu verheiraten. Offerten unt.
Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Stallung

für 2 Pferde und einen Wagen wird für bald oder später
in Waldenburg zu mietengesucht.

Schriftliche Angebote mit Preisangabe sind zu richten
an die Firma Max Brock, Waldenburg in Schl.

Apollo

Ab heute:
Wildwest-Sonderwoche!!

Bloody Fox:
Die Todes-
fahrt des weißen
Häuptlings!

Größt. amerik. Wildwestschlager.



Der rote Reiter

Sensations-Wildwestdrama
aus dem mexikanischen Cowboy-
leben.

Texas Fred, Gussy Fritz.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener
Ortsgruppe Waldenburg und Umgend.

Sonntag den 29. Mai 1921, vormittags 9 Uhr,
im Saale der „Herberge zur Heimat“:

Monats - Versammlung.

Alle diejenigen Kameraden, die vor dem 9. November 1918
zurückgekehrt sind, wollen sich melden. Betr. Abgrenzung ist
zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Große Auktion.

Sonnabend den 28. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich im
Auktionslokal Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Sofa, rotbr., 1 Chaiselongue, braun, 2 große Reisefässer,
1 Schrank, 1 Vertiko, 1 gr. Spiegel m. Konsole, geschl., 1 kompl.
Küchenetage, Bettstellen m. u. v. Matr., 1 dunst. Auszieh-
tisch, 3 Sportwagen, 1 Kinderwagen, 1 Mandoline, 1 Har-
monika, 1 Barometer, Bilder, Grammophonplatten, Kleidungs-
stücke, Haus- und Küchengerät u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
sind gebraucht, gut erhalten, und können 1/2 Stunde vor Beginn
besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an.
Telephon 786.

Sommersprossen

Leberflecke, Mitesser, Pickel, unreiner Teint,
Röte des Gesichts und der Hände verschwinden, die Haut wird zart, weiß
und geschmeidig durch erprobt., garantiert unschädlich. Hautbleichkrem

2.50 M. **Klorokrem und Kloroseife** 6 M.
Wo nicht erhältlich, wende man sich an Laboratorium Leo, Dresden-N. 6.

30 Stück gebrauchte Fahrräder

von 550—750 Mk., tadellose Maschinen, neu bereift, Torpedos
freilauf, verkauft sofort

Gustav Gallasch, Mechanikermeister,
Telephon 643. **Schweidnitz, Telephon 643.**

Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und
Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren,
Bernickeln, Vulkanisieren.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

Volks-Varieté
„Goldenes Schwert.“

Ringkampf-

Bettstreit.

Heute, Frei- 9 1/2 Uhr:

Die letzten Tage
der Ringkämpfe!

Beginn der spannenden
Schlußentscheidungskämpfe

2 große Entsch.-
2 dungs-Kämpfe

I.
Wolke, — Kopitschko,
Deutschland. Ukraine.

II.
Schulz, — Hein,
Hamburg. Weltmeister.

III.
Hintze, — Kotzera,
Europameister. Breslau.

Außerdem das beliebte
Variété-Programm.

Radikal-Wanzenmord

tötet sicher und restlos

Wanzen und Brut.

Viele Anerkennungen über die
gute Wirkung und einfache An-
wendung. Flasche 4 Mark.

Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

„Bergland“

Freitag bis Montag! Verlängerung unmöglich!

Das Meisterwerk deutscher Filmkunst:



4 TEUFEL

Sensationsdrama in 6 Akten.

Ein Monumentalwerk höchster Vollendung. Spieldauer
ca. 2 Stunden.

Dazu das glänzende Lustspiel:

Hundemamachen!

Mit Ossi Oswald.

In Vorbereitung:

Der Mann ohne Namen.

Achtung!

ORIENT-THEATER.

Achtung!

Ab heute Freitag bis Montag der große Abenteuerfilm eines Vielgesuchten in 6 Akten!

Harry Piel in: Das Gefängnis auf dem Meeresgrund!

Dazu der lustige Teil: **Lia, das Prinzesschen.** Lustspiel in 3 Akten.

Anfang 6 Uhr.

Anfang 6 Uhr.

Achtung! UNION-THEATER. Achtung!

Das Tagesgespräch!

Nur noch bis Montag:

Das Tagesgespräch!

Der Mann ohne Namen!

1. Teil: Der Millionendieb.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Waldenburger Zeitung

Nr. 121

Freitag den 27. Mai 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Mai 1921.

Verbandsstag schlesischer Konsumvereine.

Die ansehnliche, 12 Punkte umfassende Tagesordnung der im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses in Breslau tagenden Vertreterversammlung des Verbandes schlesischer Konsumvereine wurde in zwei Etappen erledigt, am Sonnabend nachmittags und Sonntag vormittags. Verbandsvorsitzender Breiter-Liegnitz begrüßte die anwesenden Gäste, Stadtrat Rohn als Vertreter des Magistrats, Rechtsanwalt Dr. Bandmann als Vertreter der Stadtverordnetenversammlung, Herrn Hoffmann vom Konsumverein „Vorwärts“-Breslau, Herrn Rasch vom Zentralverband Deutscher Konsumvereine und Herrn Krenmer vom Angestelltenverbande, die ihrerseits den Gruß der von ihnen vertretenen Behörden und Körperschaften dem Verbandstag entboten.

Der Bericht des Verbandsvorsitzenden betonte vor allem das Hauptziel des Verbandes, den Zusammenschluß sämtlicher schlesischer Konsumvereine, und stellte mit Bedauern die Schwierigkeiten fest, die der Verwirklichung dieses Planes in Oberschlesien entgegenstünden. Der Bericht über den Stand des Verbandes (Verbandssekretär Hübner) konstatierte eine erhebliche Steigerung der Mitgliederzahl und gab eingehende Statistiken über die Leistungsfähigkeit der Angestellten des Verbandes, über Bankeinlagen, Warenbestand, Mitglieder Guthaben usw. Die Verstärkung des Betriebskapitals der Genossenschaften sei, wie Herr Rasch ausführte, nur der Versuch, das Kapital einigermaßen mit dem gesunkenen Geldwerte in Einklang zu bringen. Herr Hübner erläuterte, ferner, auf den vom Verbande ausgearbeiteten Richtlinien, die einen Geschäftsanteil von mindestens 200 Mark vorschreiben, die praktische Durchführung der hierzu erforderlichen Maßnahmen (Teilzahlung, Einbehaltung der Rückvergütung am Jahresende), die auf große Schwierigkeiten stoßen würden, wie denn überhaupt das Interesse der Mitglieder für die Genossenschaft nicht allzu lebhaft sei, was der um 200 Mark kleinere Durchschnittsjahresumsatz in Schlesien gegenüber dem Reich beweise. Ein Debatteredner forderte Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse bei der Festsetzung des Geschäftsanteils, z. B. große Konkurrenz anderer Unternehmungen. Größeres Interesse beanspruchte noch das

Referat über „Warenverteilung durch Konsumvereine, Betriebsräte und Gewerkschaften“ (Herr Rasch). Nach dem Bericht über die Revision und Genehmigung des Voranschlags für 1921 erfolgte die Neuwahl des Vorstandes (Hesse-Sommerfeld) und des Aufsichtsrates (Hoffmann-Breslau und Unger-Görlitz). Der Generalrat wurde wiedergewählt und als Ort für den nächsten Verbandstag Görlitz bestimmt.

*** Auszeichnung.** Für ihre wertvolle, opfernde Mitarbeit an den Vorbereitungen zur ober-schlesischen Abstimmung wurden folgende Damen und Herren aus Waldenburg mit dem „Schlesischen Adler“ 2. Stufe ausgezeichnet: Frau Kraft, Dr. Gasba, Berginspektor Gerke, Lehrer Loos, Oberleutnant a. D. Enke, Lehrer Theurich und Lehrer Maetschke.

*** Waldenburger Notgeld.** Von der Pressestelle des Magistrats Waldenburg wird uns geschrieben: Im „Gottesberger Wochenblatt“ ist am 25. d. Mts. eine Anzeige der Vereinigten Kaufmannschaft G. B. Gottesberg i. Schl. und Umgegend erschienen, worin für das Waldenburger Notgeld als letzter Einlösungstag der 31. Mai d. Js. angegeben ist. Diese Anzeige hat in der Bevölkerung von Gottesberg und Umgegend eine große Bestürzung hervorgerufen. Wir weisen demgegenüber darauf hin, daß von einer Einlösung der von der Stadtverwaltung Waldenburg herausgegebenen und im Verkehr befindlichen Notgeldscheine keine Rede ist, und erklären noch ausdrücklich, daß einen Aufruf zur Einlösung von Waldenburger Notgeldscheinen nicht die Vereinigte Kaufmannschaft von Gottesberg und Umgegend, sondern nur der Magistrat Waldenburg erteilen kann.

*** Militärrenten.** Die Auszahlung der Militärrenten für den Monat Juni erfolgt bei den hiesigen Postanstalten bereits am Sonnabend den 28. Mai.

*** Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 13. Ziehungstage der 5. Klasse 243. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Bollberg hier 1 Gewinn zu 1000 Mark auf die Nr. 43 151, 1 Gewinn zu 500 Mark auf die Nr. 156 400, Gewinne zu 300 Mark auf die Nrn. 15 030, 21 771, 21 773, 21 785, 44 883, 48 235, 48 239, 52 538, 115 023, 115 036, 156 456, 156 480, 157 939, 184 216, 205 104, 209 848, 226 514, 226 521.

*** Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau.** Im April 1921 gelangten 133 Gegenstände zur Untersuchung. Hiervon waren 108 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 9 von anderen Verwaltungen und 2 von Berichten eingeliefert. 14 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der zu untersuchenden Gegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Trinkwasser 4, Milch 60, Butter 2, Wurst 13, Gackfleisch 2, Gallert 1, Margarine 9, Mehl 6, Grieß 2, Haferflocken 1, Erbsen 1, Kaffee 3, Honig 1, Pfeffer 5, Zimt 5, Essig 3, Limonade 1, Portwein 1, Rum 1, Weinbrand 1, Serrano 2 Proben. Außerdem wurden 5 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 16 Proben Beanstandung bezw. Verwarnung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 8 Proben Milch wegen Wässerung, 3 Proben Milch wegen Entrahmung, 1 Probe Leberwurst wegen Stärkemehlgelbheit, 2 Proben Wasser wegen Verunreinigung, 1 Probe Portwein wegen Verfälschung, 1 Probe Gallert (Konserve) war zinkhaltig. Der Durchschnittsfeuchtgehalt der in der Stadt Waldenburg-Altstadt entnommenen Vollmilchproben betrug 37%.

*** Zur Versammlung der Angestellten des Waldenburger-Neuroder Steinkohlenreviers,** über die wir gestern einen Bericht veröffentlicht haben, der uns von der Geschäftsstelle des Allgemeinen freien Angestelltenbundes zugegangen war, schreibt uns heute Steiger Hoffmann noch folgendes: „In Ihrem gestrigen Bericht ist zu lesen, daß ich versuchte, für den Reichsverband Propaganda zu machen, was seitens der Zeitung zurückgewiesen wurde. Diese Behauptung ist unrichtig. Ich habe die Versammlung nur daran erinnert, daß die Bergbaubeschäftigten neben der jetzigen Sorge um die Befriedigung der Bedürfnisse noch eine andere drückt, das ist die Sorge für das Alter. Die Pensionsverhältnisse sind zur Zeit derartig schlecht, daß die Invaliden und Pensionsempfänger nicht wissen, wie sie leben sollen. Wohl soll ein Reichsberufsgesetz geschaffen werden, soviel aber bekannt geworden ist, wird es keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung bringen. Ich nahm daher Veranlassung, auf den am gleichen Tage stattfindenden Vortrag Dr. Herwegh's über „Das Reichsberufsgesetz und die Vorschläge des F. D. B.“ hinzuweisen. Wenn der Versammlungsleiter und der Verfasser Ihres Berichts diesen Hinweis als Propaganda betrachten, ist dies bedauerlich. Wenn es eine Bergbau-Angestellten-Organisation unternimmt, Verbesserungsvorschläge einzubringen, so kommt diese Verbesserung allen Bergbaubeschäftigten zugute.“

*** Waldenburger Jugendring.** Man schreibt uns: „Leider war die Vertreter-Versammlung des Jugendringes am Dienstag den 24. Mai nicht so gut besucht wie die vorhergehenden. Zuerst wurde ein kurzer Bericht über die Striegauer Tagung der schlesischen Jugendringe, sowie über Bildung und

Vom Nährwert des Seefischfleisches.

Die Bedeutung des Fischfleisches für die Volksnahrung steht außer allem Zweifel. Mancher Hausfrau, die gezwungen ist, sparsam zu wirtschaften — und welche wäre das nicht? — legen die hohen Fleischpreise die Verpflichtung auf, mindestens jede Woche wenigstens einmal ein ebenso gehaltvolles, dabei aber billigeres Nahrungsmittel auf den Tisch zu bringen. Diese Bedingungen erfüllt in hohem Maße das Fischfleisch, denn unter allen Nahrungsmitteln, die das Fleisch der Warmblüter zu ersetzen geeignet sind, gebührt dem Fischfleisch der Vorzug. Von einigen teuren und seltenen Edelfischarten abgesehen, ist der Seefisch heute etwa fünfmal billiger als das Fleisch der Schlachtviehe. Mit solchen hohen Preisunterschieden muß jede sparsame Hausfrau rechnen, will sie die gewaltig gestiegenen Ausgaben für den Haushalt nach Möglichkeit einsparen. Neben großem Nährwert ist die der Gesundheit sehr zuträglich leichte Verdaulichkeit besonders hervorzuheben. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen, die den Nährwert des Fischfleisches zur Genüge nachweisen, beträgt z. B. der Eiweißgehalt von

hohen Abwechslungen zuzubereiten, wie sie dies beim Fleisch gelernt hat. Um diesem fühlbaren Mangel möglichst abzuhelfen und den Hausfrauen die Mannigfaltigkeit der Fischgerichte praktisch vorzuführen, beabsichtigt der „Aussschuß für die deutsche Seefischpropaganda“, Seefischmünder-Ex., demnächst im Binnenland eine Reihe der schon vor dem Kriege erfolgreich gewesenen Seefischkochkurse abzuhalten. Den Hausfrauen steht bis zur Einrichtung der Seefischkochkurse das von obigem Ausschusse herausgegebene Fischkochbüchlein zur Verfügung; aus demselben ist zu ersehen, wie verschiedenartig die billigen Seefische verwendet werden können. Das Büchlein wird auf Wunsch an Interessenten kostenfrei versandt.

Landstreicherhieroglyphen.

Die Bettler- und Gaunersprache.

In der letzten Nummer der „Anschau“ schreibt Ing. Helken, der ehemalige Dozent an der höheren staatlichen Polizeischule von Potsdam, über die Eigenart der sogenannten Bettlerzeichen folgendermaßen: „Schon die alten Nordbrennerbanden, von denen wir in vergilbten Geschichtsbüchern lesen, bedienten sich solcher Zeichen, die man „Gaunersprache“ nannte. In unserer modernen Zeit kommen Zinken bei Einbrechern nur in den seltensten Fällen vor, während sie bei den Bettlern noch sehr im Gebrauch sind. Ein Blick auf unsere Haustüren, Mauern und Gartenzäune beweist uns, daß sich dort merkwürdige Schnörkelchen befinden, über die wir uns gar keine Rechenschaft geben, weil wir gewöhnt sind, derartige Pläge verächtlich und vollgerichtet zu sehen. Trotzdem läßt sich das Vorhandensein gewisser übereinstimmender Zeichen leicht feststellen und mit ihnen das Auftreten bestimmter Bettlerkategorien.“

Während ein einfacher Kreis als Nachbildung eines Geldstückes die Bedeutung hat, „daß hier etwas zu haben ist“, bedeutet ein schiefgezeichnetes Kreuz, daß der Bettelnde hier vergeblich anklopft. Dieselbe Bedeutung hat ein Bieret, das in ein Tüschbild geritzt oder auf die Tür gemalt ist. Ein Hahn zeigt das Vorhandensein einer Alarmvorrichtung an, zwei Hände, die durch ein Dreieck verbunden sind, eine Schutzmauer, die im Hause ist, eine „Kage“, daß sich bloß Frauen im Hause befinden, ein „Hammer“, daß nur gegen Arbeitsleistung etwas gegeben wird. Rätselhaft wird es bisher

manchem erschienen sein, wenn gerade er unter allen Parteien seines Hauses von den Bettlern bevorzugt wurde. Hat er aber noch sorgfältiger Untersuchung von Tür, Türschloß und Treppenmauer den „Zinken“ gefunden und ihn durch einen abweisenden Erstoß, dann kann er sich seines Lebens wieder freuen, denn ein gewerbmäßiger Bettler wird ihm seine Ruhe sicherlich nicht mehr rauben.

Unter den unzähligen Zinken befinden sich aber auch solche, die Einblide in die intimsten Verhältnisse eines Hauses gewahren und daher weniger harmlos erscheinen. So gibt es zum Beispiel gewisse Zeichen dafür, wo man gewalttätig werden kann, wo die Frau mit dem Dienstmädchen allein ist, wo Frauen wohnen, die sich beschwären lassen, und Leute, die einzuschüchtern sind, und schließlich solche, die angeben, wieviel Frauen, Kinder und Männer ein Quartier bewohnen. Es erübrigt sich, hinzuzufügen, daß die Wohnungen von Polizeibeamten ganz besonders bezeichnet sind, daß ebenso bissige Hunde ein anderes Kennzeichen haben als solche, die bloß klaffen, und daß auf Bettschwestern durch Zeichen hingewiesen wird, die scheinbare Frömmigkeit und Göttergebenheit anempfehlen. Schließlich sei noch erwähnt, daß sich nicht nur Verbrecher solcher Geheimschriften bedienen, sondern daß vielfach auch Dienstpersonal geheime Verstandigungsmittel anwendet, um seine Nachfolger über gewisse Dinge zu unterrichten.

Erst kürzlich wurde mir von einem Falle berichtet, in dem ein Mädchen, das bei kleinen Veruntreuungen ertappt war, sofort entlassen wurde. Nach ihrem Weggang fand sich in einer leeren Butterdose ein Häufchen Salz vor, in welches ein Zinken eingestrichen war. Salz bedeutet bei abergläubischen Menschen „Unglück“. Aus diesem „Unglück“ war durch den Zinken besonders hingewiesen. Das zuziehende Mädchen würde, wenn es diesen Wink vorgefunden und verstanden hätte, also bald seine neue Stellung wieder gekündigt und womöglich auch die „Neue“ in der gleichen Weise gewarnt haben.

Wie schon erwähnt, stehen Zinken bei Einbrechern nicht mehr in Kurs, da sie sich im allgemeinen hüten, irgend etwas schriftlich zu hinterlassen.

Geschieht dies aber trotzdem einmal, so soll es jeder lesen können, wie zum Beispiel folgende Betrachter, die an einem Tatort gefunden wurde: „Die Diebe sind weit klüger als die Verste, da sie, wenn sie weggehen, stets wissen, was den Beuten fehlt.“

Zweck des Arbeitsamtes Dresden gegeben. Augenblicklich ist ein Vertreter des Waldenburger Jugendringes bei der Fährverfugung in Dresden, über deren Verlauf in der nächsten Vertreter-Sitzung berichtet werden soll. Darauf gab der Leiter der Buchkampfstelle einen übersichtlichen Bericht über den bisherigen Gang des Buchkampfes und über die Arbeit, die noch bevorsteht. Aus dem Bericht ging hervor, daß für die kurze Arbeitszeit des Jugendringes schon viel auf dem Gebiet des Buchkampfes erreicht wurde und daß die Arbeit mit großer Freude geleistet wird, dem Ziel entgegen. Leider verhalten sich bis jetzt immer noch einige Buchhändler dem Jugendring gegenüber wenig entgegenkommend. Auch ein Bericht über den Kinokampf, bei dem mit der größten Vorsicht gearbeitet werden muß, folgte. Auch auf diesem Gebiet wird freudig und tüchtig gearbeitet und die Leiterin der Kinokampfstelle gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch dieser Kampf viel erfolgreiche Erfolge zeitigen wird. Aus dem Kassensbericht ging hervor, daß zwar schon Geld eingegangen ist, aber noch viel mehr gebraucht wird. Der Jugendring bittet deshalb auch an dieser Stelle, die Arbeit des Ringes mit Geld zu unterstützen. Einzelne Vereine brachten ihre freiwilligen Beiträge mit. Nach der Tagesordnung folgte eine allgemeine Aussprache, durch die dem Arbeitsausschuß viel neue Anregung für Art und Weise des Kampfes gegeben wurde, die er dankbar annahm. Es wurde angeregt, daß in den angeschlossenen Vereinen monatlich ein Jugendring-Abend eingerichtet werden soll, wodurch auch die Mitglieder zu einer gewissen positiven Mitarbeit veranlaßt werden. Weitere Geldbeiträge gingen ein: Fürstl. Pleßische Bergwerksdirektion 100 Mk., Frau Dr. Eppen 50 Mk., Frau Direktor Balzer 20 Mk., Luther. Jungfrauenverein 5 Mk., Evang. Jungfrauenverein 6 Mk., Evang. Jungfrauenverein Hermsdorf 25 Mk., Sammlung Frä. Höfer 25 Mk., Christlicher Verein junger Männer Waldenburg 100 Mk.

* Keine Ferkel in der 4. Klasse. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Mitnahme von Ferkeln in Säcken, Kisten oder Körben als Traglast in die 4. Wagenklasse hat infolge des Geschreiens der sich in ungewohnter Lage befindlichen Tiere, des von ihnen verursachten üblen Geruches und der Beschmutzung der Wagen vielfach zu lebhaften Klagen des Publikums Veranlassung gegeben. Infolgedessen hat sich die Eisenbahnverwaltung veranlaßt gesehen, die Mitnahme von Ferkeln in die 4. Wagenklasse nicht mehr zu gestatten. Die Ferkel sind bei der Gepäckabfertigung zur Beförderung als Gepäc oder als Expressgut aufzuliefern. Das Eisenbahnpersonal ist beauftragt worden, die Durchführung dieser Anordnung zu überwachen.

* Volks-Variété „Goldenes Schwert“. Zwei Vertreter der Schwergewichtsklasse beegneten sich am gestrigen Abend im ersten Kampfe in Wolke und dem Europameister Hinge. Infolge knapper zur Verfügung stehender Zeit von 20 Minuten führte der Kampf zu keinem Resultat. Im zweiten Kampfe legte der Ukrainer Kopitschko den Polen Bartkowiak eine ausgezeichnete Verteidigung entgegen, sodaß Bartkowiak erst nach 17 Minuten Sieger werden konnte. Im dritten Entscheidungskampfe siegte der Hamburger Schulz gegen den Breslauer Kozera in einer Gesamtzeit von 47 Minuten. Am heutigen Freitag beginnen nunmehr die großen Entscheidungskämpfe. Siehe Inserat.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Am kommenden Sonntag gelangt im Kurtheater zum ersten Male der Schläger der letzten Berliner Spielzeit, die Operette „Die Scheidungsreise“, zur Aufführung. Die „B. Z. a. Mittag“ schrieb nach der Uraufführung des Stückes in Berlin folgendes: „Gezeigt wird im Künstler-Theater jetzt „Die Scheidungsreise“, ein Schwanke von Leo Walter Stein, zu dem mehrere ungenannte Autoren (darunter Namen von Klang) die Gesangstexte und Hugo Firsch die lebenswichtigen, flüssige Musik beileuerten. Ein angehender Ehemann will seine Geliebte loswerden. Diese kommt auf seine Hochzeit, Verlegenheit, tausend Nöte, Krach. Aber es kommt ja schließlich

im Schwanke nicht so sehr darauf an, was geschieht, als daß es lustig ist. Und die Musik von Hugo Firsch ist sehr gefällig, leicht ins Ohr gehend, aber nie banal oder roh. Bevorzugt amerikanische Rhythmen. Hat im ersten Akt eine Nummer von unfehlbarer Publikumswirkung, das Terzett: „Warum denn weinen?“, das sich mit seinem einschmeichelnden Refrain und dem drohenden Text als Leitmotiv durch diese Komödie vom Leiden und Scheiden zieht.“

lo. Gottesberg. Der Beamtenverein Gottesberg und Umgebung hielt gestern eine gut besuchte außerordentliche Hauptversammlung ab, in welcher zunächst die weiteren Schritte betreffend die Ortsklasseneinteilung sowie die Vorbereitungen für die Beamten-Protestversammlung auf dem Marktplatz in Waldenburg besprochen wurden. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Umwandlung des Beamtenvereins in ein Beamtenkartell. Die Versammlung stimmte nach längerer Aussprache der Umwandlung zu und wählte im Anschluß daran als Delegierte für die Kreisvertreterversammlung des Kreisartells Justizobersekretär Altmann, Lehrer Warode, Lehrer Danner, Zellhammer und Rektor Hensel-Ober-Hermsdorf. Auch erhöhte man die Tagelöhner für die Delegierten und die Beiträge des Ortsartells, das nahezu 170 Mitglieder zählt.

Aus der Provinz.

Reichenbach. Ein musikalisches Ereignis von größter Bedeutung erlebten wir in der Pfingstwoche. Für sein 2. Konzert hatte der hiesige „Gemischte Chor“ die Waldenburger Bergkapelle engagiert, die unter Musikdirektor Kadens Leitung Beethovens „Eroica“ und die große Leonore-Operette spielte. Kantor Matthies dirigierte die Vorspiele zum 1. und 3. Akt der „Meisterfänger“ von Wagner und die „Festspiele“ für Solisten, Chor und Orchester. Die Leistungen des Orchesters standen auf außerordentlich hoher künstlerischer Stufe, und die Wiedergabe der großartigen, technisch wie musikalisch gleich schweren Werke war vollendet. Es darf kühnlich behauptet werden, daß die Bergkapelle zu den besten Orchestern (nicht nur Schlesiens) zu rechnen ist, was um so höher anzuschlagen ist, als ein stetes und stichliches Zurückgehen der Pflege der Orchestermusik allenthalben zu beobachten ist. Die Reichenbacher Musikfreunde werden jederzeit dankbar sein, wenn die „Waldenburger“ wieder zu ihnen kommen. Daß das möglich wird, dafür wird der „Gemischte Chor“ sorgen.

Sirachberg. Wiesenbrand auf dem Hochgebirge. Sonntag mittag entstand — anscheinend infolge Unvorsichtigkeit abgehender Wandervögel — auf der Weißen Wiege unweit der Wiesenbaude ein Brand. Mit ungeheurer Geschwindigkeit breitete sich das Feuer in dem jetzt völlig bürren Grale, dem sogenannten „Wolk“, aus. Mit der Geschwindigkeit eines laufenden Menschen trieb es vor dem Winde auf die Wäldungen des oberen Weißwassergrundes zu. Zum Glück legte der alte, den meisten Touristen unbekannte, von der Prinz-Heinrich-Baude nach der Wiesenbaude führende Weg dem Feuer nach dieser Richtung bald eine Grenze. Gegen den Wind, in der Richtung auf die Kappe und Prinz-Heinrich-Baude, griff der Brand langsam um sich. Immerhin wählte sich der gut einen Kilometer lange Feuergürtel wie eine mächtige Walze mit einer Geschwindigkeit von etwa anderthalb Metern in der Minute auch gegen den Wind über die Hochfläche fort. Aus den umliegenden Bäumen herbeigeleite und aus Brückenberg herbeigerufene Mannschaften wurden schließlich des Brandes Herr. Größerer Schaden ist nicht angerichtet.

Polkwitz. Ein Polkwitzer „Stückel“. Stadtbuchdruckereibesitzer Paul Bruch in Polkwitz ist vom Magistrat schriftlich aufgefordert worden, die Bezeichnung seines Betriebes als „Stadtbuchdruckerei“ zu unterlassen, widrigenfalls sich der Magistrat entsprechende Maßnahmen vorbehalte. B. teilt daraufhin in seinem Blatte mit, daß er den angekündigten „Maßnahmen“ entgegenstehe, aber für diesen Fall schon heute voraussetze, daß er dann seine Firma in „Dorfbuchdruckerei Polkwitz“ umändern werde.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Silberdiebstahl. In der Nacht zum 21. Februar machte der Fabrikbesitzer Fleischer in Reichenbach bei seiner Heimkehr die üble Entdeckung, daß bei ihm ein Einbruchsdiebstahl verübt war. Die Diebe konnten nur durch das Kellerefenster in

das Gebäude eingedrungen sein und hatten im Anrichtezimmer eine Menge Silberfachen gestohlen, 12 Tischgabeln, 12 Eßlöffel, 12 Teelöffel, 14 Fischgabeln, 14 Fischmesser, 12 Obstgabeln, 12 Mokkaöffelchen, eine eiserne Kassette und 24 000 Zigaretten. Als Dieb wurde der Kaufmann Ludwig Diehr aus Breslau verhaftet. Dieser gibt an, die Silberfachen von zwei Russen in einem Restaurant in Breslau zum Verkauf übernommen zu haben. Da er bereits Münzen bei dem Zahntechniker Walter Briesemuth verkauft hatte, habe er sich mit den Silberfachen zu demselben begeben und habe die Russen auf sich warten lassen. Walter B. war verreist und kaufte sein jüngerer Bruder Felix in Vertretung des ersten die Silberfachen für 3000 Mk.; bei der darauf erfolgten Ablieferung des Geldes hätten ihm die beiden Russen für die Erledigung 200 Mk. gegeben. Diese Angaben finden wenig Glauben. Felix B. gibt zu, die Silberfachen wohl gekauft zu haben für den festgesetzten Höchstpreis, aber dies sei nur in Vertretung seines nach Berlin gereisten Bruders geschehen, er selbst habe keinen Vorteil davon gehabt. Walter B. hatte Bedenken gehabt über diesen Ankauf und als er von dem Diebstahl erfuhr, brachte er sofort die Sache zur Melbung, sodaß die Silberfachen, deren Wert auf ca. 20 000 Mk. angegeben wird, von ihm nicht zum Einschmelzen weiter verkauft wurden. Der Staatsanwalt hielt trotz Leugnen des Diehs diesen des schweren Diebstahls für überführt und beantragte 6 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust; gegen die Angeklagten B. je 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus wegen gewohnheitsmäßiger Fehllehre. Das Urteil lautete gegen Diehr auf 6 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Ehrverlust; gegen Walter Briesemuth auf 2 Monate Gefängnis und bedingte Begnadigung; Felix B. wurde freigesprochen.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 29. Mai (1. Sonntag nach Trinitatis), vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn, vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst daselbst: Herr Pastor Teller. Vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Gemeindegottesdienst, vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Heyländer. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seitenort: Herr Pastor Göbel. — Mittwoch den 1. Juni, vorm. 9 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Bibelstunde daselbst: Herr Pastor prim. Heyländer. — Donnerstag den 2. Juni, abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Heyländer.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 29. Mai, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Superintendent Viehler. Blumenau. Sonntag den 29. Mai, vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Gottesdienst in der Halle: Herr Pastor Stern. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Es ist und bleibt

das Kochen, Braten und Backen auf Gas billiger wie auf Kohlenfeuer.

Haben Sie es denn noch nicht ausprobiert? Benutzen Sie auch einen Gaskocher mit Sparbrennern und Kleinstellvorrichtung!

Benachrichtigen Sie das zuständige Gaswerk, wenn Sie mit Ihrem Gaskocher nicht zufrieden sind, Abhilfe erfolgt sofort, kleine Mängel werden kostenfrei beseitigt.

Kindernährmittelfarten.

In der Woche vom 30. Mai bis 4. Juni 1921 kann zu nachfolgendem Preise empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 48 der Kindernährmittelfarte:

125 Gramm Weizengries für M. 0,50.

Dieser Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 4. Juni 1921 mittags.

Waldenburg, den 20. Mai 1921.

Der Landrat.

Nieder Hermsdorf. Milchkartenausgabe.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Juni 1921 erfolgt für die Milchkartenehaber mit den Anfangsbuchstaben A—K am Sonnabend den 28. Mai 1921 und L—Z Montag den 30. Mai 1921 während der Dienststunden, vormittags von 9 bis 1 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, 2. Etz.

Für Kinder von 4—6 Jahren und Personen über 70 Jahre werden die Milchkarten wieder verabfolgt. Altersnachweise sind vorzulegen.

Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Milchkarten am Montag den 30. Mai 1921, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, in Steiner's Gasthaus ausgegeben.

Nieder Hermsdorf, 27. 5. 21. Der Gemeindevorsteher.

mit Sinner's Würze Supp' und Speisen:
Du wirst die „Sinner-Würze“ preisen!



Sinner's Würze

Para-likör Sinner A-6
Karlsruhe-Grünwinkel

eigenartigen Reize des Rheinlandes geboren. So ist es und war es seit den fernsten Tagen der Sage. Noch stehen zu beiden Seiten des Rheins die Burgruinen als Kronzeugen dieser Wahrheit, die aus der Vergangenheit herüberleuchtend einen Wegweiser für die geschichtliche Sendung der Rheinlande in die Zukunft birgt.

Un diese wunderbare Märchenlandschaft des Rheins mit ihren wechselvollen, bald erhabenen, bald lieblichen Bildern, mit ihrer Macht nackter schroffer Felsen oder dem sanften Schwung gepflegter Weinberge, mit ihrem Dunkel geheimnisvoller Romantik oder der Lichtfülle gleißender Sonnenstrahlen knüpfen fast alle deutschen Heldentlieder an. Sind doch die deutschen Recken, so trübsig und fest, und doch so freundlich und weich, scheinbar die ureigensten Sprößlinge seiner Umgebung. Den deutschen Charakter mit seinen Gegensätzen und Reichtümern hat zweifellos keine andere Landschaft so scharf umrissen hervorgebracht, vielleicht hat sie ihn überhaupt erst dahin geprägt.

Auf den Fluten des Rheins fuhr der Schwannensritter Lothengrin, an seinen Ufern vollbrachte der gehörnte Siegfried seine ersten Heldentaten, auf seinem Grunde ruht der vielumfrittene Nibelungenschatz. Aus diesen Tagen des deutschen Heldentums wuchs der Rhein mit Karl dem Großen zum Mittelpunkt europäischen Weltgeschehens und Wahrzeichen germanischen Aufstiegs empor.

Am Rheine errichtete Karolus Magnus seine kaiserliche Pfalz und nannte sie Ingelheim. Ein Engel erschien ihm hier in den ersten Tagen seiner Herrschaft im Traum und hieß ihn, in dunkler Nacht sich in die Burg eines der Großen seines Reiches zu schleichen und ihn zu belauschen. Deshalb verbündete sich Karl unbekannt mit einem Räuber des Waldes und drang mit ihm in das Schlossdach des bezeichneten Grafen. Aus dessen Zwigesprächen mit seinem Weibe erfuhr er den Aufschlag von zwölf Mittern gegen sein Leben. So konnte er den Anschlag vereiteln und die Treulosen gefangen nehmen. Weil ihn sein guter Engel rettete, nannte er jenen Ort Ingelheim.

Aber auch eine Sage von einer anderen garten Engelgestalt knüpfte sich an jene kaiserliche Pfalz. Das ist die Sage von dem Liebesglück und -leid der Tochter des großen Karls, Emma. Hier verliebte sie ihre schönsten Minnejahnen mit dem Sekretär des Kaisers, Eginhard, der die Kaisertochter in den Wissenschaften unterrichten sollte, aber gar zu bald sein träumerisches Herz an die liebliche Schülerin verlor. Als Eginhard eines Abends wieder heimlich in der Kammer Emma's geweilt hatte, war Neuschnee gefallen. Um seine Spuren nicht sichtbar werden zu lassen, entschloß sich die Kaisertochter, ihren Geliebten selbst auf dem Rücken über den Hof zu tragen. Aber dieses seltsame Bild gewahrte zufällig der Kaiser und verstieß in aufbrausendem Zorn die beiden Liebenden. Sein weiches Herz hat diese Tat ständig geschmerzt. Und als er eins auf einer Jagd im Odenwald ermittelte in einer stillen trauten Klausel einkehrte und dort in treuer Liebe vereint das Paar wiederfand, geleitete er es mit Pracht und Glanz zurück auf seine Pfalz am Rhein.

Fretlich nicht alle Sagen am Rhein klingen so friedlich aus. Gerade wenn die fremden Einflüsse härter in das Leben der Rheinbewohner hinüberreichen, ist das Ende oftmals schrill und traurig. Oberhalb Boppards ragen zwei Brüderburgen, Sternberg und Liebenstein auf. Auf Sternberg hauste ein alter Ritter mit zwei kräftigen Söhnen und einer Pflegetochter Angela. Beide Brüder, verschieden wie Tag und Nacht, der ältere ruhig und still, der jüngere feurig und wild, betwarben sich um ihre Liebesgast, die sie schließlich dem jüngeren schenkte. Dann kam der Kreuzzug, und beide Brüder drängten hinaus, aber der greise Vater bot, ihn nicht allein zu lassen, und so blieb der

ältere zurück. Einen stillen Kampf kämpfte er im Innern, während er die einsamen Tage an der Seite der geliebten Braut seines Bruders verbrachte. Endlich lehrte der jüngere zur Vaterburg zurück, aber eine Griechin führte er als Gattin aus der Fremde heim. Da flammte die verhaltene Glut des älteren Bruders wild gegen den Treulosen auf, in der schmalen Schlucht, welche Sternberg von dem in der Abwesenheit für den Jüngeren erbauten Schloß Liebenstein trennt, standen sich noch in selbiger Nacht die beiden Brüder in grimmigem Bruderkampf gegenüber. Da wirft sich Angela zwischen die blitzenden Schwert und trennt die Streitenden. Sie nimmt Abschied von beiden, um in einem Kloster Frieden zu suchen. Der ältere Bruder läßt am Fuße des Berges das Kloster Barmhofen bauen und tritt als erster Mönch dort ein. Den jüngeren aber betrügt das fremde Weib mit einem anderen Ritter und verläßt ihn. Verdröt stehen seitdem die beiden Brüderburgen...

Nicht fern davon lebte auf seiner Burg ein übermütiger Ritter Graf Konrad Bayer, umgeben von einer Schar wilder Kampf- und Juchzgenossen. Sein Herz war einem Ritterfräulein aus einer benachbarten Burg zugetan, mit der er sich verlobte. Aber seine Kampfbegier verachtete ihn wegen seiner Liebe, und ihren Einküßlungen folgend, schickte er kurz vor der Hochzeit seiner Braut unwillig das Wort zurück, um weiter zügellos in den Tag hineinzuwachen. Da begegnet ihm auf einsamer Jagdstreife ein fremder Ritter, der ihn anrennt und ihm kund tat, daß er als Rächer der zurückgewiesenen Braut gekommen sei. Kurz ist der Kampf, der Gegner sinkt todtum vom Hieb, der Graf springt hernieder, das geschlossene Helmbüßler zu küssen — und schaut in das Antlitz seiner einstigen Braut. Graf Konrad hat an dieser Stelle ein Kloster gebaut und es nach seiner unglücklichen Braut Marienberg benannt. Dann zog er ins Morgenland und hat unbedeckt gekämpft, bis ihm ein feindlicher Lanzenstich die Erinnerung an den furchtbaren Augenblick seines Lebens für immer nahm.

Als Wahrzeichen einer der schönsten und reinsten Sagen vom Rhein ragt stromaufwärts bei Godesberg auf einsamem Felsvorsprung der Rolandshagen auf. Auf die Drachenburg schräg gegenüber war einst Roland auf einer seiner Abenteuerfahrten eingeleitet, herzlich empfangen vom alten Drachenburger, noch herzlich von seinem Töchterlein Hildegunde. Frau Minne ward bald um beide jungen Herzen unauflösliche Bande. Schräg gegenüber sollte ein Schloß für das junge Paar erbaut werden, und zwischen Abend standen die beiden Glücklichen auf den Zinnen der Drachenburg, um zu der entstehenden Rolandsburg hinüberzuschauen. Kriegsgeheul weckte sie aus ihren Träumen und rief Roland an die Seite Kaiser Karls zum Kampf gegen die Sarazenen. Lange Wochen verstrichen, dann kam die Kunde von Rolands Tod im Tale zu Ronceval. Da steigt Hildegunde in namenlosem Schmerz von des Vaters Burg ins Tal zum Kloster Nonnenwerth. Die Braut des Helben wird die Braut des Himmels. Aber die Nachricht hat gelogen. Nach schwerer Verwundung kehrt der todeskranke Roland zurück. Doch die Drachenburg ist leer, Hildegunde, seines Lebens Kleinod, ist für ihn verloren. Schmerzgebrochen blieb er auf seiner halbfertigen Rolandsburg und schaute in Sehnsucht Tag für Tag auf das Eiland im Strome hinab, das sein Liebste barg, bis eines Tages der namenlose Schmerz seinem Heldentum ein Ende setzte.

So verflingt die deutsche Sage am Rhein. Deutsche Unrast und Helligkeit, deutsche Reicheit und Treue, und dazwischen fremde Einflüsse auf das gläubige deutsche Herz formten schon damals das deutsche Schicksal zu Höhepunkten menschlichen Glücks und Leidens.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 121.

Waldenburg den 27. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Draußen im Wald.

Roman von W. Fleck. (A. R. Bindner.)

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Rose kämpfte mit einer harten Versuchung. Jetzt nur ein bejahendes Kopfnicken und diese peinliche Unterhaltung war zu Ende; aber ihr Herz sträubte sich gegen die Lüge.

Wenn sie schon ihre Hand nicht nach dem Glück ausstrecken durfte, so wollte sie wenigstens Werner gegenüber ein unberlegtes Gewissen behalten.

Und nun hieß es den schweren Kampf bis aufs Letzte ausfechten.

„Nein, nein. Aber selbst, wenn Sie recht hätten, mit Ihrer anderen Behauptung meine ich, so ginge es doch nicht“, stammelte sie mit fliegendem Atem.

Er lächelte. Wie sie reizend war in dieser mädchenhaften Verwirrung. Für jedes der unzusammenhängenden Worte hätte er sie küssen mögen. Merkte sie denn gar nicht, wie viel sie schon zugestanden hatte?

Aber welches konnte das geheimnisvolle Hindernis sein? Seine Gedanken flogen blitzschnell hin und her. Fürchtete sie für ihren schriftstellerischen Ruhm? So war ja heutzutage alles denkbar. Aber der Mublick des schmerzlich zuckenden Gesichtes machte ihm die Vermutung wieder unwahrscheinlich. Wie ein modernes Weib, das irgend einem vermeintlichen oder ausgeklügelten Vernein zuliebe den natürlichen opfert, sah sie nicht aus.

Sachie bemächtigte er sich ihrer Hand.

„Sie haben mich lieb, Rose“, sagte er ruhig, aber in einem Ton, der jeden Widerspruch ausschloß.

Sie streifte ihn mit hilflosem Blick. Das Geständnis ihrer rettungslos schwindenden Kraft lag darin.

„Warum wollen Sie also nicht ja sagen?“ Das Leben ist so kurz, um auch nur eine Stunde des Glückes zu opfern, und ich meine, wir würden sehr glücklich zusammen sein, Rose —“

Nie hätte sie geglaubt, daß die metallische Stimme einen so weichen berückenden Klang annehmen könne. Unwillkürlich schloß sie die Augen. Süße Mattigkeit kroch ihr durch die Adern. Aber gleich kam die Reaktion. Mit Blitesschnelle erstand ein Bild vor ihrem Gesicht. Sie sah einen Mann, der in der Laube des Forstgartens ähnliche, vielleicht gar dieselben Worte einer Frau zurannte, und diese Frau war ihre eigene Mutter — — —

Sie riß ihre Hand los. Nein, tausendmal nein. Mochte ihre Neigung an sich noch so rein und schuldlos sein, die Pflicht wies sie einen andern Weg.

Er sah sie bestürzt an.

„Was haben Sie mir gegen mich, Rose? Vertragen Sie mich nicht?“

„O doch, aber es steht etwas zwischen uns.“

„Nicht möglich.“

„Allerlei Gedanken an Standesvorurteile und ähnliches flogen ihm durch den Sinn.“

„Was geht es an, wenn wir uns lieb haben. Was könnte zwischen uns stehen?“

Verzweifelt schlug sie die Hände vors Gesicht. Ungeklärter Jammer lag in der Bewegung.

„Ich kann's Ihnen nicht sagen“, stammelte sie, während dunkle Rote ihr Stirn und Nacken färbte.

„Lassen Sie mich jetzt — ich werde Ihnen schreiben — o bitte“ — flehte sie, in dem Verlangen, wenigstens einen Aufschub zu gewinnen.

„Nichts da. Ich muß es gleich jetzt wissen.“

Mit dieser Ungewissheit plagte ich mich nicht eine Stunde länger“, sagte er mit angenommenem Heterkeit, indem er langsam weiterging.

Und stockend — während das Herzklopfen ihr fast die Worte zerriß, erzählte sie ihm, was er wissen mußte, die alte Geschichte von Untrene und Reichthum. Es waren nur wenige Sätze und sie wählte ihre Ausdrücke so schonend, wie es ihr in der Aufregung möglich war, aber sie fielen doch wie wuchtige Keulenschläge in ihr jungaufsteigendes Glück.

Und dann war sie endlich vorüber — die Pein des Befremdisses, aber noch immer schritten sie mechanisch Arm in Arm weiter.

„Begreifen Sie nun — warum —“

Beim Klang der zitternden Stimme wandte er ihr das Gesicht zu.

Er war ganz blaß, seine Stirne heftig gerunzelt.

„Ich sehe das nicht ein“, sagte er zwischen zusammengebißnen Zähnen, aber er glaubte den eigenen Worten nicht. Er begriff es nur allzu gut, daß er von dem alten Marhold die Hand der Tochter nicht mehr erbitten durfte.

Der tiefe Schmerz in seinem Gesicht half ihr, den ihren zurückzudrängen. Sie mußte stark bleiben um seinerwillen, das war der tiefgewurzelte Instinkt des Weibes, zu lindern und zu trösten.

„Ich kann Ihnen ja alles nachsagen“, flüsterte sie. „Ich weiß ja, wie mir selbst zu Mute war, als ich zuerst davon hörte. — Die Enttäuschung war entsetzlich.“ — — —

Er wehrte ungeduldig ab.

„Das ist's nicht bei mir. Ueber meinen Vater habe ich mir nie Illusionen gemacht, wenn ich auch diesen speziellen Fall nicht kannte. Ich denke nur an Sie und an mich.“

„Es ist wenigstens ein unverschuldeter Schmerz“, sagte sie leise.

Er hörte kaum hin.
„Und so was soll nun unser Glück kosten!“
rief er leidenschaftlich.

Sie nickte traurig.
„Das ist nun schon so, und ich sehe Ihnen auch an, daß Sie mich verstehen. Ich habe mir damals gelobt, gutzumachen, was meine Mutter gefehlt, und ich will es halten, so wahr Gott mir gnädig ist. Das bindet mich. Ich darf in dieser Sache nur an meinen Vater denken.“

Er öffnete die Lippen zu einer heftigen Entgegnung, aber er schloß sie gleich wieder. Ach, hier war nichts zu erwidern. Sie tat, was nach seinem eigenen ehrenhaften Empfinden das einzige Recht war, aber es war ihm unsäglich bitter. Bis zu diesem Augenblicke hatte er gar nicht erkannt, wie sehr er sie liebte. Wie vornehm sie dachte. Es gab seiner Bärtlichkeit für sie etwas förmlich Ehrfurchtsvolles.

„Ich kann Sie nicht aufgeben“, sagte er, wie zu sich selbst.

„Uns bleibt keine Wahl.“ Tränen zitterten durch ihre Stimme.

„Alle Lebensfreude und Behaglichkeit verkörpert sich meinem Vater in mir. Ich würde es unter anderen Verhältnissen schon schwer übers Herz gebracht haben, ihn zu verlassen, unter diesen würde es allem Gefühl ins Gesicht schlagen. Es würde einer direkten Lossage gleichkommen. Wollte ich Ihnen folgen und rücksichtslos nur an mich denken, ich hätte vor Selbstvorwürfen keine ruhige Stunde mehr. Es wäre der Tod alles Glückes. Ich kann nur mit meines Vaters Segen heiraten, und da ich ihn unter diesen Umständen niemals haben könnte —“

Sie blieb stehen und schlug die dunklen Augen zu ihm auf. Ein unbeschreibliches Gemisch von Trauer und Bärtlichkeit lag darin.

„Nicht wahr, Sie glauben, daß ich Ihnen nicht wehinn wollte? O bitte, sagen Sie mir, daß Sie mich verstehen. Es ist ein Unglück und wir müssen es tragen.“

„Die Sünden der Väter“, murmelte er.

Aber die Erregung war doch zu viel für sie. Sie wurde blaß. Von plötzlichem Schwindel erfasst, griff sie tastend in die Luft. Da schlang er den Arm um sie und sie lehnte den Kopf an seine Brust.

So standen sie lange. Es schien so natürlich, daß sie, die in den Wogen gemeinsamer Schmerzen rangen, sich unklammert hielten, wie zwei Ertrinkende. Kein Kuß wurde getauscht, kein Liebeswort; sie empfanden beide den Ernst der Stunde zu tief.

„Teure, liebe Rose“, flüsterte er.

Sie hob das blasse Gesicht, in das der Schmerz seine rührenden Linien gezogen hatte.

„Wie soll ich's nun fertig bringen, Sie zu verlassen?“

„Sie haben Ihre Arbeit — Abwechslung — Ihr Leben ist reich. So vieles wartet auf Sie.“

„Ja, aber Sie. Wie kann ich gehen, wenn ich Sie so leiden sehe. Es geht mir ans Herz, wenn ich an Ihr ödes Leben im Walde denke. Bleiben

Sie noch eine Zeitlang in Berlin bei Ihren Freunden. Die Einsamkeit ist gefährlich. Sie ertragen das nicht. Denken Sie an Ihre Gesundheit. Mir zuliebe.

Der Schatten eines Lächelns irrite um ihre Lippen.
„Die Waldstille tut mir nichts. Ich bin an sie gewöhnt. Ich werde da draußen eher mit mir fertig werden, als hier unter den vielen Menschen. Ich werde auch hoffentlich den Mut zur Arbeit wiederfinden. Ich will ja stark sein.“

Aber er sah den vergehenden Ausdruck in ihrem Gesicht und wußte nur allzu gut, daß die Ereignisse dieses Morgens ihr Leben um Freude und Sonne gebracht hatten.

„Gäbe ich nur heute geschwiegen“, rief er aus.
„Sie hatten Ihre Ruhe fast wiedergesunden und —“

Sie schüttelte den Kopf.
„Nein, nein. Ich bin um eine schöne Erinnerung reicher geworden. Es ist mir lieb, daß Klarheit und Wahrheit zwischen uns herrschen. Und wenn wir später aneinander denken —“

Er griff sich mit der freien Hand in den Kragen, ihm war, als würge ihn etwas an der Kehle. Es war der wilde Bohn, daß hier ein frisches, reines Glück in Scherben gehen sollte um der Torheit einer gedankenlosen, eiteln Frau und eines gelangweilten Lebemanns willen. War das vernünftig? War das gerecht?

Jetzt strebte Rose sich von seiner Brust auszurichten, aber unbewußt schloß sich sein Arm wie Stahl um sie.

„Oh bitte, lassen Sie mich jetzt — es ist Zeit.“
Es lag sehr viel Weichheit und noch mehr Festigkeit in ihrem Ton.

„Rose, nein, ich kann's nicht ertragen. Werfen Sie den ganzen Plunder von Gewissensstrupeln über Bord. Lassen Sie die Toten. Wer lohnt es uns, wenn wir uns selbst das Leben verderben?“ rief er in aufkommendem Ungestüm.

„Man kann nichts gegen sein Gefühl und Gewissen tun“, murmelte sie. „Sie wissen das selbst.“

Mit dumpfem Laut ließ er sie aus seinem Arm.

„Und nun noch eine Bitte: begleiten Sie mich nicht weiter. Wenn wir uns jetzt Lebewohl sagen, lassen Sie es für immer sein.“

„Gönnen Sie mir doch ein paar Minuten.“

„Es wird mir nur immer schwerer“, flüsterte sie.

„Aber ich darf Ihnen schreiben, nicht wahr? Das können Sie mir nicht verwehren. Dadurch werden niemals Rechte verletzt.“

Einen Augenblick kämpfte sie mit sich.

„Nein, lieber nicht. Ich könnte das nicht aushalten, es würde sein, als durchlebte ich dies immer wieder.“

Ein heftiges Zittern ging durch ihre Gestalt.

„Bitte, bitte, lassen Sie mich jetzt“, flehte sie. Ihre Kraft drohte sie zu verlassen.

Er zog ihre Hand an seine Lippen, in tiefstem, schmerzlichem Ernst.

„Leben Sie wohl, Rose, aber nicht für immer. Ich gebe sie nicht auf. Innerlich sind wir eins, vergessen Sie das nie.“

Sie schüttelte nur den Kopf. Es quoll ihr die Kehle hinauf, erstickend, wie ein Gefühl unermesslichen Jammers und zugleich eine lähmende Schwäche. Sie wußte es — wenn sie jetzt nicht floh, würde der nächste Augenblick sie in seinen Armen finden. Da wandte sie sich um und eilte den Weg zurück, den sie gekommen waren — blindlings, ohne ein Abschiedswort.

Marholt war sehr damit zufrieden gewesen, daß Rose ihren Aufenthalt in Berlin so abkürzte. Zu sehr hatte er seine „Kleine“ vermisst. Das Haus war ihm so leer und öde, das Leben so langweilig vorgekommen, er hatte kaum gewußt, was er mit sich anfangen sollte. Gott sei Dank, daß das Kind wieder da war. Er konnte nun eben nicht mehr ohne sie existieren, das war gewiß. Aber seltsam, das alte, gemütliche Leben, in dem er sich so mollig hatte „einbuddeln“ wollen, wie eine Maischolle im Sand, wollte sich nicht so gestalten, wie er es erwartet hatte. Wie kam das? Fühlte er sich etwa enttäuscht, weil er sich auf Rose's Rückkehr so sehr gefreut hatte?

Eine Veränderung war da, das hatte er bald heraus, wenn er sie auch nicht definieren konnte, und von seiner Tochter ging sie aus. Es war Rose, und sie war es auch wieder nicht. Etwas Mattes, Schlaffes war an ihr, eine Interesslosigkeit den kleinen Dingen des Lebens gegenüber, welche den Förster in halb betrübtes, halb unwilliges Staunen versetzte. Sie ging durch das Haus, als ob ihre Gedanken beständig anderswo weilten. Was fehlte dem Kinde nur? Er begriff es nicht. Diese Reise schien ihr mehr geschadet als genützt zu haben.

Ja, ja, die verfluchten Großstädte. Wozu überhaupt hatte es unser Herrgott nur gelitten, daß sie entstanden?

In der ersten Zeit hatte Rose fast so etwas wie ein schwermütiges Glück empfunden in dem Bewußtsein, daß wenigstens keine Mißverständnisse mehr zwischen ihr und Werner beständen. Sie konnte ihn in ihren Gedanken begleiten und sich ihm — wie er gesagt — innerlich verbunden fühlen. Dies stille heimliche Glück konnte niemand ihr streitig machen.

Aber es ist ein eigenes Ding um eine einmal erklärte Neigung. Es gehen sonderbare Kräfte aus von dem gesprochenen Wort und wecken nagende Sehnsucht nach der Wiederkehr der glücklichen Stunden und nach der tröstlichen Nähe des Geliebten.

Tag reihte sich an Tag, aber Ruhe und Einsamkeit bewährten diesmal nicht ihre schmerzstillende Kraft, es schien vielmehr, als ob dadurch die Stimmen, die verlangend nach dem Glück schrien, nur immer vernehmlicher würden.

Mit ihren Gedanken beständig in der Vergangenheit weiland, merkte Rose es gar nicht, wie sie von Tag zu Tag ernster und stiller wurde. Weihnachten kam heran, sie besorgte in gewohnter Weise, was zum Fest zu besorgen war, aber mit zerstreuten Sinnen stand sie unter dem brennenden Christbaum, das Herz war ihr zu schwer, als daß die Lichter

irgendeinen Widerschein der Freude hätten wecken können.

Am Tage nach dem Feste fiel starker Schnee, und Marholt, wie immer um das Wohl jeglichen Getiers besorgt, wünschte eine Futterstelle für die Vögel einzurichten, suchte aber vergeblich den Hammer, um das Brettchen festzunageln. Endlich fiel es der Mamsell Bette ein, daß „Fräulein“ ihn gestern in ihrem Zimmer benutzt habe. Rose war nicht zu Hause, so stieg der Förster selbst hinauf, um ihn zu holen.

Behaglich schmunzelnd sah er sich um. Der Sinn für Nettigkeit und Zierlichkeit bei den Frauensleuten war doch wunderbar. Es machte ihm eine wahre Freude, hier mal ein bißchen herumzuspüren. Indem er an ihren Fensterplatz trat, fiel ihm ein Brief auf, der unter Fliederei hervorsah.

Zu einer Anwandlung indisziplinierter Neugier, zu der er sich übrigens vollauf berechtigt fühlte, zog er ihn hervor.

Man mußte doch mal sehen, mit wem denn das Kind korrespondierte. — Eine Männerhandschrift! Donnerwetter nochmal. Das verdiente, untersucht zu werden. Er hatte zwar seine Brille nicht bei sich, aber wenn er das Schriftstück auf Armeslänge von sich hielt, konnte er schließlich doch etwas lesen.

Seine buichigen Brauen zogen sich drohend zusammen. „Teure, liebe Rose!“ Himmel nochmal! Was war das für Süßholz? — Halblaut las er weiter:

„Sie müssen mir schon verzeihen, wenn ich Ihr Verbot, Ihnen zu schreiben, übertrete. Ich kann Europa nicht verlassen, ohne Ihnen noch einmal Lebewohl zu sagen.“

(Schluß folgt.)

Die rheinische Sage.

Von E. Hampe.

Nachdruck verboten.

„O Mägdlein, bleibe mein!
Mein Herz gehört dein.
Wenn Friede ist, kehre ich zurück
Zum Stolzenseß am Rhein —“

Schwer liegt die gepanzerte Faust unserer Feinde auf dem deutschen Rheinland. Und die letzte willkürliche Erweiterung der Besetzung beweist, wie gierig sie danach trachten, dieses Kleinod der deutschen Reichskrone zu entreißen und an sich zu bringen. Nicht so geräuschvoll freilich wie die Hörner der marschierenden Truppen, aber nicht weniger gefährlich sind heimliche Strömungen im Gange, den deutschen Sinn der Rheinländer zu fälschen und umzumodeln. Geht es nicht ohne weiteres zu beweisen, daß Frankreich der eigentliche Beschützer der Rheinlande gewesen sei — siehe die Schloßruine Heidelberg — so versucht man es auf dem Umweg einer Internationalisierung von seinem ferndeutschen Charakter zu lösen. Kein Zweifel, daß der Rhein seit uralten Zeiten Vermittler der verschiedensten Völkstämme gewesen ist, daß an seinen Ufern sich mannigfache Volksgewohnheiten widerspiegeln und von ihnen aus deutsche Sitten, Kunst und Kultur in die fernsten Weltteile drangen, aber deutsch war und blieb dieser Boden, auf den die vielfachen Anregungen einwirkten, und erst die Verschmelzung dieser fremden Bilder mit dem deutschen Grundwesen hat jene